

kreten Fallschilderungen. Das thematisch und konzeptionell originelle Buch ist eine bemerkenswerte Bereicherung der historischen Forschung.

*Peter Burg, Münster*

Werner Ströbele, Hiesiges. Die Anfänge der Lokalpublizistik am Beispiel der Tübinger Chronik, Tübinger Verein für Volkskunde, Tübingen 1990, 249 S., brosch., 28 DM.

Kaum ein Medium thematisiert die lokale Lebenswelt derartig intensiv und lückenlos wie die Lokalzeitung. Heute selbstverständlich als Bühne kommunaler Auseinandersetzung genutzt, hatte das lokale Blatt in seiner Entstehungszeit während des 19. Jahrhunderts staatliche Kontrollmechanismen zu überwinden, mit denen der gesellschaftliche Wandel unterdrückt werden sollte. Früher verborgene Entscheidungsprozesse wurden jetzt öffentlich hinterfragt und dies rüttelte an Grundfesten der Herrschaft vom Gottesgnadentum der Fürsten. Im Klima der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft avancierte das noch in den Kinderschuhen steckende Lokalblatt zum frühen Exponenten der Souveränität des Volkes.

Werner Ströbele dokumentiert diese ungewohnte Öffentlichkeit und die daraus erwachsende Bedrohung für die politische Legitimation des feudalen Systems anhand der Tübinger Chronik in den ersten zehn Jahren ihres Erscheinens von 1845 bis 1854. Er arbeitet in seiner Dissertation die unterschiedlichen Rahmenbedingungen für das lokale Medium während der Zeit der Zensur, dem gelockerten staatlichen Zugriff im Württemberg der Revolution und der verschärften Repression ab 1849 heraus. Dem Verfasser gelingt es dabei, anschaulich darzustellen, wie sich liberale Interessen gegen den heftigen staatlichen Widerstand formierten. Im Anhang finden sich die wesentlichen Zensurbestimmungen im Wortlaut, auf die sich der Text immer wieder bezieht, wenn es um konkrete Zensurmaßnahmen geht. Ströbele schreibt somit nicht nur die Geschichte der Tübinger Chronik in den Anfangsjahren, sondern auch eine Zensurgeschichte des Königreichs Württemberg.

Mehr als 2 600 Artikel und Anzeigen untersuchte er inhalts- und produktanalytisch, um die Rückkopplungen einer bereits aus veränderten gesellschaftlichen Prämissen entsprungenen Lokalzeitung auf den Entwicklungsprozeß zu verdeutlichen. Klar wird auch, daß es im Zuge der Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft ein ständiges Tauziehen gab: Um die »Distribution von Wissen« ging es dabei, um »Wirklichkeitsbilder«. »Die Verteilung des Wissens – auch bezüglich der unmittelbaren Umwelt – gehört zu den Mechanismen der Herstellung kultureller Hegemonie und ist ein Bestandteil der »gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit.« Das feudale System mußte auf lange Sicht den Kampf um den Erhalt alter Wirklichkeitsbilder verlieren und dies war auch schon wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung. Der besondere Wert der Dissertation Ströbeles liegt hingegen darin, den Einfluß der Lokalzeitung auf die Genese eines Alltagsbewußtseins eingeordnet und bewertet zu haben.

*Thomas Luerweg, Hamburg*

Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), Das Historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1990/Editions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 1990, 295 S., brosch., 48 DM.

Der von dem Tübinger Kulturwissenschaftler und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Berliner Deutschen Historischen Museums (inzwischen Direktor des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden) herausgegebene Band vereint, in 3 Teile gegliedert, 15 Aufsätze. Knapp die Hälfte ist bereits an anderer Stelle publiziert. Teil 3 (Deutsche Geschichte

– dreidimensional?) umfaßt bis auf ein Plädoyer von J. Sheehan für eine »neue nationale Geschichte« Originalbeiträge von Mitarbeitern des Berliner Museums. Teil 1 stellt unter der Überschrift »Konstruktion und Rekonstruktion von Geschichte« bereits publizierte und für den Band ins Deutsche übertragene Aufsätze des amerikanischen Kulturhistorikers J. Clifford und der französischen Kulturwissenschaftler und Soziologen H. P. Jeudy, F. Raphaël, G. Herberich-Marx und K. Pomain zusammen, die durchweg soziologische und anthropologische Aspekte des Sammelns, der Funktionen von Erinnerung und Gedächtnis, der Dialektik von Kultur»verfall« und Musealisierung, realen Bedeutungsverlusten und musealen Symbolisierungen analysieren. Bemerkenswerterweise stammt auch der einzige Beitrag, der die Bedeutung geschichtsanalytischer Theoreme (Erzählmodus, Multiperspektivität, Geschichten und »Geschichte«) ernst nimmt, ebenfalls von einem Volkskundler (B. Deneke). Sein Anliegen ist indes nicht das historische Museum, sondern methodische und museologische Probleme, die aus der Historisierung des Konzepts der Volkskunde und des alten – explizit ahistorisch konzipierten – Volkskundemuseums entspringen.

In Teil 2 (Kategorien und Konzeptionen von Museen) sind drei der sechs Beiträge dem »modernen« Volkskunde- und Heimatmuseum gewidmet. Da in Teil 1 die Beiträge von H. P. Jeudy, F. Raphaël und G. Herberich-Marx das französische *ecomusée* in den Mittelpunkt stellen, wird offenkundig, welches historische Museum als eigentliches »historisches« Museum etikettiert wird. Vorwort und Einleitung der Herausgeber geben dies nur sublim zu erkennen. Zwar wird richtig auf die eingefahrene Konvention hingewiesen, alle Museen jenseits von Kunst- und Naturmuseen als »historische« zu kategorialisieren, unerwähnt bleibt indes der besondere Typus jenes historischen Museums, das über die Definition durch Zeit und Raum *und* die Verpflichtung auf die gesamte anschauliche Überlieferung z. B. der Geschichte einer Stadt seine museumstypologische Besonderheit gewinnt. Wissenschaftlich gesehen ist dieses Museum geradezu transdisziplinär, und im eigentlichen Sinne »historische Museen« haben in den 1970er Jahren in der alten Bundesrepublik das Selbstverständnis als Museen für Geschichte neu (und wieder) entdeckt und entscheidende Reformimpulse initiiert. Daß Korff und Roth weder dies, noch Beispiele aus dem letzten Jahrzehnt für erwähnenswert halten, ist die Kehrseite der o. g. Etikettierung. Im gesamten Band wird allein das Rüsselsheimer stadtgeschichtliche Museum hinreichend gewürdigt – im Beitrag von H. P. Jeudy. So darf als konsequent gesehen werden, daß die Herausgeber Etikettierung und zugrundeliegende Verdrängungsleistung – ironischerweise im Kontext der Analyse der sozialen Funktion von Erinnerung und Gedächtnis – mit einer Art Feindbild abzuschotten suchen. Demnach sind Kunsthistoriker und Historiker die heimlichen und realen Gegner des historischen Museums. Daß ein renommierter Volkskundler (L. Kriss-Rettenbeck) Anfang der 1980er Jahre die vehementesten Attacken gegen den »Irrglauben« einer anschaulichen Geschichte ritt, bleibt ebenso unerwähnt, wie die Leistung der (damals) jungen Kunsthistoriker Anfang der 70er in der Wiederentdeckung des historischen Museums als Museum für Geschichte. Die Darstellung der spezifischen Leistungen (und geschichtstheoretischen Defizite) müßte den Rahmen einer Rezension sprengen. Gleiches gilt für die zeitgleichen Anstöße durch die »Jungen« in der Volkskunde.

Zweifellos gerechtfertigt ist die klare Grenzziehung zu Ausstellungen von Historikern, in denen die Exponate als optische Fußnoten zur tapetenartigen Abrollung von Texten figurieren, da hier die Tatsache, daß das historische Museum Museum ist, gleichsam weggesprengt wird. Bei Korff und Roth stehen die geschichtstheoretisch stringente Einsicht, daß die Objekte »Fragmente« sind, und die geschichtstheoretisch fragwürdige Behauptung »Das museale Objekt ist ein authentisches Objekt« (S. 17) unvermittelt nebeneinander. Im alten Volkskundemuseum (und den heimlich zu Volkskundemuseen transformierten historischen Museen) bezeichnete »Authentizität« eine außerhalb der Geschichte gelegene Eigentlichkeit des Objekts.

Ähnlich verschwommen bleiben die Begriffe der »Inszenierung« und »Anschaulichkeit«. Geschichte kann schlechterdings nur als Diachronie inszeniert werden. Historikerpolemiken gegen fragwürdige Synchronisationen sind deshalb nicht bedeutungsgleich mit der Ablehnung der spezifischen Realisierungsstrategie des Mediums. Die Verdrängung der kunsthistorischen Dimension des Historischen Museums ermöglicht schließlich die Gleichsetzung der Abwehr des Ästhetischen mit dem Problem der Ästhetisierung von Geschichte. Das Problem stellt sich genau genommen erst ein, wenn Geschichte nicht mehr nur der Abklärung der Objektbeziehungen (Re-Dimensionalisierung) dient, sondern es um »anschauliche Geschichte« gehen soll.

Die Gliederung des Bandes legt den Verdacht nahe, daß er als Beitrag zur Konzeptentwicklung des Berliner Museums zumindest geplant war. Die Beiträge der Mitarbeiter, vor allem die von M.-L. von Plessen über das Autorenmuseum und die Gestaltung ihrer Bismarck-Ausstellung, belegen beachtliche Diskrepanzen zum theoretischen Teil. Das Autorenmuseum ist de facto Auslieferung der historischen Überlieferung an die Kunst. Die Beschreibung der Gestaltung der Bismarck-Ausstellung erfolgt im Modus der ästhetischen Präsentationsweise, der zufolge – im direkten Widerspruch zu Inszenierung – alles zu unterbleiben hat, was die Illumination durch die Dinge selbst stören könnte.

Daß der Band dennoch nicht einfach zur Seite gelegt werden sollte, hat seinen Grund in der Komplexität der Frage nach dem historischen Museum. Sie ist nicht einzelwissenschaftlich beantwortbar. Die Entwicklung einer geschichtstheoretisch und museologisch konsistenten Theorie des historischen Museums bleibt weiterhin Aufgabe. Man hat allerdings auch den Eindruck, daß der Weg dorthin nicht unbedingt über Berlin führt.

*Jürgen Steen, Frankfurt/Main*

Delbert Barley, Hannah Arendt. Einführung in ihr Werk, Albert Verlag, Freiburg etc. 1990, 229 S., geb., 34 DM.

Seit Mitte der 80er Jahre ist in der Bundesrepublik ein verstärktes Interesse am Leben und Werk Hannah Arendts zu vermerken. So sind, nachdem die Diskussionen ihrer politischen Theorie bisher fast ausschließlich im englischsprachigen Raum geführt wurden, in den letzten Jahren allein mehrere Monographien (z. B. von Elisabeth Young-Bruehl, Wolfgang Heuer, Friedrich Georg Friedmann), die sich an ein größeres Publikum wenden, veröffentlicht worden. Delbert Barley hat nun 1990 eine systematische Einführung in ihr Werk vorgelegt. Dies ist um so begrüßenswerter, als die bisher maßgeblichen Arbeiten, wie z. B. die Studien von Margaret Canovan, George Kateb, Bikhu Parekh und Melvyn A. Hill, noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen.

Barley verfolgt insbesondere zwei Absichten: Zum einen will er zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Werk Hannah Arendts anregen, da er sie als eigenständige Denkerin ansieht, zum anderen will er die »Konsequenz« aufzeigen, welche trotz offensichtlicher Widersprüchlichkeiten ihre politische Philosophie durchzieht. Diesem Anliegen entsprechend ist das Werk gegliedert: In einem ersten Kapitel wird der Wandel Hannah Arendts von der politisch eher uninteressierten Intellektuellen zur politischen Theoretikerin aufgezeigt. Entwicklungen wie der Stalinismus in der Sowjetunion, insbesondere aber die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland, durch die sie selbst zur Emigration, erst nach Frankreich, dann in die USA gezwungen wurde, führten sie neben einer zeitweiligen aktiven Mitarbeit in einer zionistischen Jugendorganisation zur Konzeption ihres Totalitarismusbegriffs und zur radikalen Kritik des abendländischen Politikverständnisses. Die beiden folgenden Kapitel sind dem Einfluß ihrer wichtigsten akademischen Lehrer gewidmet, Heidegger und Jaspers. Deren bleibende Spuren arbeitet Barley ebenso heraus wie jene Elemente, die über das Denken ihrer Lehrer hinausweisen.